

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 73=93 (1927)

Heft: 5

Artikel: Zur Frage der Landesverteidigung

Autor: Höhn, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-6480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische Flugzeuge finden wird, deren Besatzungen entschlossen und hartnäckig nur einen Willen haben: den Feind jeden Angriff auf unser Gebiet so teuer als möglich bezahlen zu lassen.

Wir müssen, wie ich schon 1923 in einem Manöverberichte geschrieben habe, der das vollständige Versagen der Beobachtungsfliegerei — schon im Manöver! — feststellte, Meister in der Kunst des Kleinkrieges in der Luft werden. Wir müssen — um ein etwas romantisches, aber treffendes Bild anzuwenden — die Adler sein, die mit Schnabel und Krallen ihre bedrohten Horste verteidigen.

Dazu fordern wir *Kampfflugzeuge*. Wir können auf die Uebermacht der Zahl mit *Ueberlegenheit des Materials* antworten, wenn man uns nicht zwingt, Flugzeuge, Motoren und Waffen schweizerischer Fabrikation zu kaufen, die immer zu teuer werden und immer schon überholt sind. Wir können auch mit *Ueberlegenheit der Besatzungen* antworten, wenn man uns gestattet, ihre Ausbildung zu verbessern und sie auf das Gebiet des Luftkampfes zu spezialisieren. Wir können endlich mit *moralischer Ueberlegenheit* antworten, wenn man sich entschließt, uns eine ausgewählte Rekrutierung zuzugestehen, was ganz normal wäre angesichts der Lebenswichtigkeit unserer Aufgabe für das Land.

Das alles ist möglich und verlangt vom Lande keine übertriebenen Opfer. Damit es aber möglich ist, *ist es nötig, daß man die Wichtigkeit einer Militärfliegerei, wie ich sie geschildert habe, für unsere Sicherheit erfaßt*. Es ist nötig, daß man, hauptsächlich in der *Frage des Materials*, denjenigen Vertrauen schenkt, welche es gebrauchen müssen, d. h. den Militärfliegern, die auf diesem militärisch-technischen Gebiete *allein zuständig* sind.

Zur Frage der Landesverteidigung.

Von Lieut. *Walter Höhn*, Sch.Kp. I/5, Zürich.

Im folgenden möchte ich die Kritik von Herrn Lieut. Züblin (in Nr. 3) über meinen Artikel „Zur Frage der Landesverteidigung“ (in Nr. 2) beantworten.

Ob es vermessen ist, wenn sich ein Zugführer mit der Frage der Landesverteidigung beschäftigt?

Ich baute meine Ausführungen in Nr. 2 auf die Vorschläge des Herrn Oberst von Diesbach auf. Sei es nun, daß wir die Grenzschutzkompagnien haben, wie sie Herr Oberst von Diesbach zu je 300 Mann mit besonderer Organisation vorschlägt, sei es, daß wir zur Improvisation greifen müssen, nach meinem oder einem andern Vorschlag, so sind gewiß in erster Linie Kompagniekommandanten und Zugführer aus den Bataillonen der Grenzkantone an der Sache interessiert. Und deshalb, glaube ich, dürfen sich auch junge Offiziere mit diesem Gegenstand befassen.

Durch das Studium der Militärliteratur können auch wir Subalternoffiziere dazukommen, uns eine gesunde Ansicht über die Frage der Landesverteidigung aufzubauen. Wer übrigens, wie Herr Lieut. Züblin und ich, in Zürich wohnt, der hat Gelegenheit, die Vorlesungen an der Militärschule der E. T. H. zu besuchen und so nicht nur die Ansichten höherer Offiziere kennen zu lernen, sondern auch sich eine Basis für sein militärisches Studium zu schaffen.

Ich komme zur Behauptung, daß auch der Subalternoffizier sich mit der Frage der Landesverteidigung befassen kann!

Die Frage der Landesverteidigung ist nicht nur eine rein militärische; sie interessiert auch den Bürger. Der Journalist schreibt in seiner Zeitung darüber, auch wenn er nichts davon versteht. Wer anders als der Offizier soll den verkehrten, oft gar verrückten Ansichten, die man da zu hören und zu lesen bekommt, entgegentreten? Immer wieder werden wir von Unteroffizieren, Soldaten und Nichtsoldaten über unsere Ansicht befragt. Man erwartet vom Offizier, daß er etwas von der Sache versteht, ein wenig mehr als andere Leute. Verschanzen wir uns aber, um unsere Verlegenheit (weil wir auch nichts wissen) zu verbergen, hinter dem respektgebietenden Begriff: „Strategische Geheimnisse“, so glaubt der Laie eben weiterhin, was ihm der sensationslüsterne Journalist und der pazifistische Wanderprediger vortragen.

Deshalb bin ich der Ansicht, daß sich auch der junge Zugführer mit der Frage der Landesverteidigung befassen muß! —

Wir alle hoffen, daß unsere Mobilmachung früh genug angesetzt wird. Lieber zehnmal umsonst mobilisieren als einmal zu spät!

Aber unsere Nachbarn haben stehende Heere. Wenn wir dem Gegner auch in der Mobilisation zuvorkommen, so kann er uns dennoch mit Truppenteilen aus den Grenzgarnisonen überraschen (Besitznahme von Défilés, Störung der Mobilisation). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit eines Grenzschatzes, der ähnlich organisiert ist, wie z. B. die Talwehren.

Ich bin mit Herrn Lieut. Züblin einverstanden: Das Ziel jeder Kriegführung muß das Erringen der Entscheidung sein. Diese erreichen wir durch einen Grenzschatz gewiß nicht, sondern allein durch angriffsweise geführte Operationen. Und zu diesen muß man möglichst stark sein.

Ob wir aber durch diesen Grenzschatz unsere Kräfte zersplittern? Wohl können uns die Grenzzüge ganz oder teilweise verloren gehen. Es fragt sich aber, ob dieser Verlust nicht ausgeglichen, oder, wie wir hoffen wollen, übertroffen wird durch den Vorteil, daß wir in einem für uns günstigen Gelände kämpfen können und uns zudem einen großen Teil unserer Operationsfreiheit gewahrt haben.

Gewiß ist unsere Organisation an den Grenzen, die nicht bedroht sind, überflüssig. Diese Einheiten sind uns für die Entscheidung aber nicht verloren. Wir werden sie ebenso rasch dorthin, wo wir sie brauchen, verschieben können, wie die Truppenverbände, denen sie organisato-

risch angehören, welche in der Nähe der unbedrohten Grenze ihre Mobilmachungsplätze haben.

Sicher kommt der Gegner nicht auf allen Anmarschstraßen zugleich. Wir werden deshalb die Straßen, die wichtiger sind, mit stärkeren Kräften dotieren als die anderen. Wir haben aber immer noch die Möglichkeit, aus den unbeschäftigten Zügen eine rasch bewegliche Reserve zu bilden, die wir nach besonders bedrohten Punkten verschieben können.

Sicher wird der Gegner stärker sein als unser „Grenzzug“ oder unsere „Grenzkompagnie“, so gewiß auch die feindliche Armee stärker sein wird als unsere Armee. Wenn nun aber ein einzelner Zug nicht imstande sein soll, numerischer und materieller Ueberlegenheit zu trotzen, so wird es, logischerweise, auch die ganze Armee nicht sein. Aber mit dieser Auffassung, daß materielle und numerische Ueberlegenheit gleich zu setzen ist mit absoluter Ueberlegenheit, wird auch Herr Lieut. Züblin nicht einverstanden sein.

Gewiß wird der feindliche Führer uns an Intelligenz gewachsen sein. Als Offizier einer stehenden Armee verfügt er auch über mehr Routine als ein Milizoffizier. Warum wir aber unserem Gegner an Initiative, Opferwille und Energie nicht überlegen sein könnten, begreife ich nicht.

Was materielle und numerische Ueberlegenheit des Gegners aufzuwiegen vermag, das ist die Moral unserer Truppe, das, was der General „Manneswesen, durch soldatische Erziehung zur höchsten Potenz gesteigert“ genannt hat, das, was wir beim Studium der Kriegsgeschichte immer wieder als allein entscheidenden Faktor finden!

Nun bleibt uns noch die Frage, ob wir dieses Manneswesen, die einzige Möglichkeit, wo wir einem Gegner überlegen sein können, haben? Das hängt von der Ernsthaftigkeit unserer Arbeit ab.

Konferenz der Divisionskriegskommissäre und Kommandanten der Vpf.Abt. vom 12. Dezember 1926 in Bern.

[Von Major *R. Bohli*, Komm.Off. im Div.Stab 5, Zürich.

Der Zentralvorstand (Z.V.) des Schweiz. Verwaltungsoffiziersvereines (S. V. O. V.) war s. Z. gut beraten, als er die Anregung zu einer Zusammenkunft der Div.K.K. und Kdt. der Vpf.Abt. zur Besprechung der in den W.K. gemachten Erfahrungen sowie zur Abklärung von Meinungsverschiedenheiten zur Prüfung entgegennahm und zur Tat werden ließ. Die Konferenz von Burgdorf vom 29. November 1925 nach den Manövern des Jahres 1925 war außerordentlich interessant und fruchtbringend.

Durch den Erfolg der ersten Konferenz ermutigt, bestärkt durch die Ergebnisse derjenigen vom 21./23. April 1926, die durch den Herrn Oberkriegskommissär einberufen worden war, lud der Z.V. des S.V. O.V. die Div.K.K. und Kdt. der Vpf.Abt. nach den Manövern des Jahres